

Gammushote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Im Anzeigenteil kostet die fünfgespaltene Korpuszeile 16 Pfg., im Reklameteil die Kleinzelle 30 Pfg. — Bei Anzeigen von auswärts kostet die fünfgespaltene Korpuszeile 20 Pfg., im Reklameteil die Kleinzelle 40 Pfg. — Rabatt bei öfteren Wiederholungen. — Daueranzeigen im Wohnungsanzeiger nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
 Audenstraße 1. Fernsprecher 8.
 Postfachkonto No. 8974
 Frankfurt am Main.

Der Tannusbote erscheint täglich außer an Sonn- u. Feiertagen.

Bezugspreis
 Bad Somburg v. d. Höhe einschließlich Bringerlohn Mk. 2.40 durch die Post bezogen (ohne Bestellgebühr) Mk. 2.65 im Vierteljahr.

Wochenkarten: 20 Pfg.

Einzelnummern: nur 6 Pfg., — Ältere 10 Pfg.

Tagebuch des dritten Jahres des Weltkrieges.

November.
 17.
 18.

An der Somme dauert die Gefechtsstätigkeit in abgeschwächtem Maße an. An der italienischen Front Ruhe.

An der Somme machen die Engländer überseits der Ancre einen neuen Durchbruchversuch; bei Serre und Grandcourt nehmen wir unsere Front in eine vorbereitete Regelleistung etwas zurück, sonst verläuft der Angriff unter großen feindlichen Verlusten vollständig. An der russischen Front nichts von Bedeutung. Die Armee von Galizien erkämpfte sich in der schon mehrere Tage andauernden Schlacht bei Tarau einen vollen Erfolg, indem sie den Austritt aus dem Gebirge in die walachische Ebene erzwang. Seit dem 1. November hat sie über 20000 Gefangene gemacht, außerdem große Beute gewonnen. An der mazedonischen Front gelingt es den Feinden, Monastir in die Gewalt zu bringen.

Unaushaltbar geht das Verhängnis Italiens seinen Weg. Es gelang den Gegnern nicht, die Venedig-Linie zu halten. Unsere Truppen stehen jetzt in Angriffslage auf dem Unterlauf der Piave, deren Oberlauf bereits zum größten Teil in unserer Hand ist. Inzwischen, aber stetig rücken auch von Norden her die deutsch-österreichisch-ungarischen Verbände im Gebirge dem geschlagenen Feinde nach. Belluno und Mago sind genommen und durch die Erstürmung der beiden Panzerforts Cima di Zan und Cima di Campo wurde eine Bresche in den Gürtel der italienischen Befestigungen des Landes gerissen. Die Operationen sind auch heute noch nicht abgeschlossen, die aus dem Wiener Kriegespressequartier kommenden Meldungen, daß die Bewegungen unserer Truppen ihren Höhepunkt noch immer nicht erreicht haben, eröffnen uns ein enderhellungsvolles Ausblick in die Zukunft. Welche Bedeutung man auch an Allerhöchster Stelle den kommenden Tagen zumißt, geht auch aus der Zeremonienzusammenkunft auf dem Karst hervor, auf dessen blutgetränkter Fläche sich der Herrscher Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Bulgariens trafen, um das alte Bündnis treuer Freundschaft zu erneuern. Der glühende Eifer, mit dem besonders der junge Kaiser Karl seinen vorwärtsdringenden Truppen nachsah, hätte ihm kurze Zeit nach der Zusammenkunft fast das Leben gekostet. Sein Automobil blieb in einem der stehenden Wildbäche, die zur Piave führen, stehen und nur der Aufopferung seiner Umgebung gelang es, dem Kaiser und seine beiden Diener vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Gegenüber unseren ungeheuren Erfolgen in Italien haben die Gegner politisch eine bei weitem ganz neuartige Taktik angewendet: die Taktik der Ehrlichkeit! Auf der Rückkehr vom Kom nach London hielt Lloyd George eine seiner mittlerweile etwas in Mißkredit geratenen Frühstücksreden, auf denen er zur Verbilligung aller Zuhörer unumwunden die schwere Niederlage zugab, die Italien erlitten hat. Er ging sogar in seinen interessanten Geständnissen noch weiter und verhehlte nicht, daß die Entente in den letzten Jahren nicht als einmal Katastrophen mit ansehen konnte. Bis zum Schlusse reichte allerdings die Ehrlichkeit nicht aus. Anstatt aus den zu bewerkstellenden Mifertagen der Entente die einseitige Folgerung zu ziehen, nämlich die Unbesiegbarkeit der Mittelmächte und der Unbesiegbarkeit der Mittelmächte und des Kampfes mit ihnen, kommt Lloyd George zu der immerhin eigenartigen Auffassung, daß alle diese Niederlagen nur die unmittelbare Nähe des Endes der Entente bezeugen. Diese Rede dürfte übrigens der erste

und letzte Versuch des englischen Ministerpräsidenten gewesen sein, seinen Vätern die Wahrheit zu sagen, denn nach den ersten Eindruckstelegrammen aus Paris zu urteilen, hat man ihm dort seine Ehrlichkeit gewaltig verübelt. Die überraschende Aufrichtigkeit Lloyd Georges entsprang andererseits zweifellos dem Wunsche, in England wieder eine etwas günstigere Presse zu bekommen, denn seit dem Zusammenbruch Italiens zeigten sich die Londoner Blätter sehr ungehalten über die dauernd völlig falschen Berichterstattung der englischen Minister zur Lage. Die Blätter, allen voran die „Daily Mail“, belächelten diese Stimmungsumschlag ganz besonderes Erstaunen hervorgerufen, zitierten eine Reihe von Ministerausprüchen vor der Offensiv, die durch die Ereignisse der letzten Woche gründlichst Lügen gestraft wurden.

Der Beklammerte unter diesen Staatsmännern ist Sir Edward Carson, der am 2. Oktober, also gerade am Tage vor der Fonzoffensive verkündete: „Ich weiß bestimmt, daß Oesterreich sich weigert, weiter zu kämpfen.“ Der Umstand, daß Lloyd George dieser Erbitterung der englischen Presse gegen die unwahren Propheten Rechnung getragen hat, dürfte ihm zum Verhängnis geworden sein, denn letzte Drahtungen aus London besagen, daß man dort am Vorabend einer Ministerkrise steht. Die Rede Lloyd Georges in Paris hat die einflussreichsten politischen Kreise Englands, vor allem die Konservativen, vor den Kopf gestoßen, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß so unser italienischer Sieg ein unblutiges Opfer am Thronsestern werden könnte. Ein Ministerwechsel in England würde allerdings von einschneidender Bedeutung sein.

Der französische Ministerpräsident Poincaré ist seinem englischen Kollegen im Sturze vorangegangen. Der Fall des französischen Kabinetts konnte in keiner Weise überraschen. Schon als das Kabinet Poincaré zusammentrat, schrieben wir, daß die Lebensdauer dieser Regierung auf Wochen, höchstens auf Monate berechnet werden könne. Von Anfang an befand sich Poincaré, angefeindet von rechts und links, in einer unmöglichen Situation. Sein Grundfehler war, daß er den tollkühnen Versuch unternahm, eine Regierung zusammenzustellen zu wollen, völlig ohne die Unterstützung der Sozialdemokraten. Dazu kommt, daß die Regierung Poincaré fast ausschließlich durch schwere Unglücksfälle für die Entente gekennzeichnet ist. Militärische Niederlagen nach außen, Skandalaffären über Skandalaffären nach innen — das war zuviel des Bösen. Die Krise hat durch die Berufung Clemenceaus eine verhältnismäßig rasche Lösung gefunden, sofern dieser eine Regierung zusammenbringt. Bei der großen Befehdung Clemenceaus und seiner Mitkandidaten ist es fraglich, ob der Lösung nicht ebenso rasch eine neue Krise folgt.

Was Rußland anbelangt, so dürfte diese Klärung wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Aus den widersprüchlichen Nachrichten, die wir über Schweden betreffend die Zustände in Petersburg erhalten haben, scheint sich als Wahrheit die Tatsache des Sieges der Maximalkisten über Kerenski herauszuschälen. Die Frage ist nur, ob Lenin durch die Niederwerfung der Truppen Kerenski jetzt fest im Sattel sitzt und man damit rechnen kann, daß er auch für alle Zukunft die Zügel in der Hand behalten wird. In diesem Falle haben die Westmächte, um mit Churchill zu reden, wieder einmal auf das „falsche Pferd gesetzt“, gerade so wie sie es vor wenigen Wochen bei dem Zusammenstoß zwischen Kornilow und Kerenski getan haben. Eine vorschnell in die Welt gesetzte Reuterdepesche erklärt nämlich, daß die amtlichen Kreise Londons die Bande von Verrätern, die zeitweise in Petersburg die Oberhand bekommen haben, nicht anerkennen können. Diese Feststellung muß selbstverständlich wenn nicht den Bruch, so doch eine nicht wieder gutzumachende Entfremdung zwischen den bisherigen Verbündeten in Ost und West

nach sich ziehen, falls die „Verräterbande“ am Ruder bleibt. Die Wahrscheinlichkeit spricht übrigens für die letztere Annahme.

Im Inlande hatten wir in der vergangenen Woche erfreulicherweise das Zustandekommen der Kombination Hertling-von Laxer-Friedberg zu verzeichnen. Möge die Einigung eine dauernde sein.

Die gekrigen Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 16. Novbr. (WB.) Amtlich.
 Westlicher Kriegsschauplatz.
 Der Feuerkampf war am frühen Morgen im flandrischen Kampfgebiet längs der Ailette und auf dem östlichen Raas-Ufer gesteigert. Französische Abteilungen, die im Morgennebel über die Ailette in unsere Postenlinie eindrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.
 Tagsüber war die Gefechtsstätigkeit bei allen Armeen gering, am Abend lebte sie bei Dymuiden und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 24 Flugzeuge. Vizefeldwebel Bädler erlangte seinen 2. Leutnant Bongarth seinen 23. Luftseg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
 Nichts Besonderes.
 Mazedonische Front.
 Westlich vom Chrida-See haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

Italienische Front.
 Im Vordringen nordöstlich von Gallio und zu beiden Seiten des Brenta-Tales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Eisonen ist in unserem Besitz.
 An der unteren Piave hat sich das Artilleriefener verstärkt. Nahe am Meere auf das westliche Ufer vorstühende ungarische Hornbatterien nahmen 1000 Italiener gefangen.
 Der Erste Generalquartiermeister:
 Ludendorff.

Berlin, 16. Novbr., abends (WB. Amtlich.)
 Starke Feuerkämpfe bei Dymuiden.
 Im Osten nichts Besonderes.
 Neue Angriffserfolge im Gebirge zwischen Brenta und Piave.

Sprechende Zahlen.
 Kriegsberichterstatter Dr. Adolf Köster berichtet in der „Zit. Ztg.“: Von der Flusswelle der Gefangenen, durch die unsere nachrückenden Truppen sich buchstäblich hindurchschlagen müssen, geben die kalten Ziffern des Heeresberichts einen Begriff. Vorgestern wurden in Udine mittags 1000 Gefangene unter Bewachung eines Unteroffiziers mit zwölf Mann angemeldet. Nach einer Stunde war die Zahl auf 8000 angewachsen. Aber: in der Dämmerung kamen tatsächlich 1800 Mann an unter derselben Bewachungsmannschaft. Das Bild, das in dieser Nacht die Stadt mit ihrem herrenlosen vielen Gerübel, ist unbeschreiblich. Tadel klapperten einige Kilometer entfernt noch unsere Maschinengewehre.

Eine Ansprache des Kaisers.

Ueber eine Ansprache, die der Kaiser in der Ebene des Tagliamento an die Wärlter hielt, berichtet Professor Georg Wegener im „Berliner Lokalanzeiger“: Der Zufall fügt es, daß von den Angehörigen der verschiedenen deutschen Stämme, die an dem glorieichen Siege über die italienische Fonzon-Armee beteiligt waren, es ausschließlich märkische Regimenter waren, die der Kaiser in vorübergehender Abföhung in Udine vorfand. Seine Ansprache ging aus von dem besonderen Ergehen des hauptsächlich vor ihm stehenden Leibregiments der preußischen 8. Division, das seinen alten Ehren in diesem Kriege so viele neue hinzugefügt habe. Am Durch-

bruch von Tarnopol, dem Anfang der Verjagung der Russen aus dem von ihnen noch besetzten Teile Galiziens, hätten sie sich als neue mit Ehren beteiligt. Nun habe es noch Größeres gegolten. Im Verein mit Kaiser und König sei der Durchbruch der italienischen Front bei Flißch und Tolmein beschlossen worden. Schwer ersahen diese Aufgabe angesichts des Hochgebirgsgebietes und der gewaltigen Abwehrmittel des Feindes. Hier wurden die Brandenburgern mit anderen deutschen Truppen mitangeseht. Was nun erfolgte, lag soweit über alle Beschreibungen hinaus, daß hier eine höhere Macht als nur Menschenhand gewaltet hat. Der furchtbare Zusammenbruch des Gegners war ein Gottesgericht. Ich danke Euch, so schloß der Kaiser, als Euer König und Markgraf. Ich bin stolz auf die Ehre meiner landigen Mark, stolz auf mein Leibregiment, das ich auch heute hier in Udine begrüße. Der Himmel, der Euch bis hierher geholfen hat, wird Euch auch weiter helfen.

In ähnlicher Art ehrte der Kaiser mit einer Ansprache auch die anderen Truppen und betonte scharf den Verrat des ehemals verbündeten Italiens. Auf unserer Seite, sagte er, fechten Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit und die sehen sich durch.

Süben und Drüben!

Die Offenstobergebnisse der Entente und der Mittelmächte.

Berlin, 16. Novbr. (WB.) Die englische Presse gibt zu, daß das Ziel der gewaltigen englischen Großschlachten in Flandern vom Juli bis Novembermitte die belgische Küste und die Besinnahme der deutschen U-Bootbassins war. Trotz des rückwärtsloseiten Menscheneinsatzes konnten die Engländer in den fast vier Monate langen Kämpfen unter Verlust von weit mehr als einer halben Million Mann nur 143 qkm strategisch unbedeutenden Geländes erobern, das größtenteils aus einem völlig zertrümmerten Trichterfeld bestand. Damit sind die fertiggesetzten schweren Niederlagen die Marshall Haig trotz vielfacher Ueberlegenheit an Zahl und Material erlitt, bewiesen. In der gleichen Zeit vom Juli bis Mitte November konnten die Verbündeten unbeschämter um die Riesenanstrengungen der Engländer und Franzosen an Quadratkilometern erobern: In Galizien und der Bukowina: 25 850 qkm, bei Riga: 2640, bei Jakobstadt 470, bei Desel, Dagö und Moon 3890, in Italien allein bis zum Piavefluß 12 200, bei Mago 500, im ganzen die ungeheure Zahl von 45 550 qkm.

Norwegen boykottiert.

Kopenhagen, 16. Nov. „National Tidende“ meldet: Eine Versammlung von 300 norwegischen Seeleuten nahm eine Entschliekung an, in der die norwegischen Seeleute aufgefordert werden, alle deutschen Schiffe, sowie allen Handel mit Deutschland zu boykottieren.

Das französische Ministerium.

Bern, 16. Novbr. (WB.) Havas. Das neue Ministerium setzt sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Kriegsminister Clemenceau, Justizminister Rail, Auswärtiges Vichon, Inneres Pams, Finanzen Kloy, Marine Georges Leggues, Handel Clementel, Öffentliche Arbeiten Clavaille, Rüstungen Loucheur, Unterricht Laferte, Kolonien Henri Simon. Die Ministerien für Verpflegung, Landwirtschaft und für Arbeiterangelegenheiten werden später besetzt werden. Jeannenen wird als Unterstaatssekretär in das Kriegsministerium und Cois als Unterstaatssekretär der Marine berufen. Clemenceau wird das neue Ministerium heute Nachmittag um 3 Uhr dem Präsidenten Poincaré vorstellen.

Paris, 16. Novbr. (WB.) Meldung der Agence Havas: Clemenceau stellte dem Präsidenten Poincaré seine Mitarbeiter vor, entsprechend der bereits telegraphisch mitgeteilten Liste, die in folgender Weise zu ergänzen ist: Lebensmittelversorgung und Ackerbau: Viktor Borot, Lokal und besetzte Geflügel: Jannet. Jannet wurde Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten, Albert Faure Unterstaatssekretär für das Reichere, Vilegrain wurde zum Unterstaatssekretär für die Lebensmittelversorgung ernannt.

Rußland.

Amsterdam, 16. Novbr. (U.) Ein Telegramm aus Petersburg an die englischen Blätter vom 13. November besagt: Während der Dauer der Verhandlungen über die Bildung einer sozialistischen Regierung ist der Eisenbahnerstreik verschoben worden. Die von den Sozialisten den Bolschewiki angebotenen Bedingungen sind:

1. Verhaftung der Roten Garde.
2. Die Garnison von Petersburg wird unter Kontrolle der Gemeindevverwaltung gestellt werden.
3. Einstellung der militärischen Operationen gegen die Bolschewiki; und wenn diese Bedingungen angenommen werden:
4. Vollständige Schonung auf Kerenski's Armee beim Einrücken in Petersburg. Kein Schuß darf abgegeben werden.
5. Keine Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorzunehmen.

Wenn auf Grund dieser Bedingungen ein Waffenstillstand zustande kommen könnte, dann sollen Verhandlungen über die Bildung einer neuen Regierung angeknüpft werden, der Vertreter der Sozialisten, jedoch keine Bolschewiki angehören sollen.

Japan.

Tokio, 16. Novbr. Neutermeldung. Die Lage in Rußland verursacht die größte Besorgnis. Der japanische Ministerrat tritt am Freitag morgen zusammen. Man erwartet allgemein wichtige Entwicklungen.

Bern, 16. Novbr. (WB.) In der „Gazette Ticino“ stellte Bossi die Entsendung japanischer Truppen nach Rußland zur Unterstützung der republikanischen Regierung in Aussicht.

Der Seekrieg.

Berlin, 16. Novbr. (WB. Amtlich.) Im Spergebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings fünf Dampfer versenkt, darunter einer, der aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschleudert wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

**Preußischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.**

Berlin, 17. Novbr. (U.) In Abgeordnetenhaus wurde gestern zunächst die Aussetzung über den Antrag Dr. Fiebigers betreffend der Religionsunterricht der Disidentenkindern diskutiert. Schließlich wurde der Ausschussantrag mit sämtlichen Abänderungs-

anträgen an den Unterrichtsausschuss zurückverwiesen. Die Vorlage zur Sicherung des Gemeindegewaltrechts der Kriegsteilnehmer wurde angenommen. Der Gesetzentwurf über die Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Besoldungsalter der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen wurde an den Unterrichtsausschuss verwiesen. Dann stand die Beratung von Anträgen zur Debatte. Die Erörterung wird heute fortgesetzt.

Rücktritt des Staatssekretärs Schwander?

Berlin, 15. Novbr. Wie die „Tägliche Rundschau“ hört, wird Staatssekretär Schwander demnächst von seinem Amt aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten und auf seinen Oberbürgermeisterposten nach Strassburg zurückkehren.

Berlin, 17. Novbr. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Bisherige Meldungen über die Rücktrittsabsichten des Staatssekretärs des Reichswirtschaftsamt Dr. Schwander lassen sich nunmehr dahin ergänzen, daß mit dem Ausscheiden Dr. Schwanders aus dem Amte so gut wie sicher gerechnet werden muß, doch scheint eine endgültige Entscheidung noch nicht gefallen zu sein.

Tirpitz.

Berlin, 16. Novbr. (U.) Bei Großadmiral von Tirpitz erschien heute eine Abordnung rechtsstehender politischer Organisationen des Wohlstandes Sauphen-Gameng, um dem Großadmiral von Tirpitz das Mandat anzutragen.

Großadmiral von Tirpitz erklärte indessen, daß er, so wie die Verhältnisse lägen, die Kandidatur nicht annehmen könne. Eine Kandidatur hätte für ihn überhaupt nur in Erwägung gezogen werden können, wenn er sich um eine Einigungsmandatur handelte.

Stadtnachrichten.

* **J. M. die Kaiserin** traf heute früh 7.30 Uhr wieder hier ein und nahm im Kgl. Schloß Wohnung. — Im Laufe des Vormittags besuchte J. M. die Damen **Baumer** in der Schußladerlei des Vaterl. Frauenvereins und die Kriegsküche.

* **Das Eisenerz** II. Klasse erhielt der Seesoldat Feitz **Hoch** von hier.

* **Das große Los.** Der Fünfhunderttausend Mark Gewinn der preuß.-südd. Klassenlotterie fiel auf die Nr. 14 647.

* **Lebensmittelausgabe.** Nächste Woche gelangen mehrere Nahrungsmittel zur Verteilung. Auf Abschnitt 19 der Lebensmittelkarte 2 wird $\frac{1}{2}$ Pfund Marmelade abgegeben. 50 g. Kinderfett erhält man auf den tausenden Abschnitt der Butterkarte. Gemüse wird am Dienstag und Freitag auf dem Wochenmarke verkauft.

* **Lebensmittellisten.** Die neuen Brot-, Butter-, Zucker- und Fleischpreislagen werden gegen die Stammlisten morgen von 10-12 Uhr (Ruhetage 9-12) in den bekannten Lokalen umgetauscht. Wer morgen die neuen Karten nicht holt, erhält sie am Dienstag im Lebensmittelamt.

* **Frankfurter Magistrat und Presse.** Wie die „Kleine Presse“ hört, beabsichtigt der Magistrat künftig regelmäßig Mitteilungen über die in seinen Sitzungen verhandelten wichtigen Gegenstände sobald direkt an die Presse gelangen zu lassen. Er nimmt dabei eine frühere Gepflogenheit wieder auf, denn bis zur Aera Riquel wurden fortwährend Mitteilungen des Magistrats der Presse übergeben. — Zur **Nachnahme** empfohlen.

* **Der Mord in Frankfurt.** Bei der Obduktion der ermordeten Weigel haben die ärztlichen Sachverständigen festgestellt, daß der Tod infolge Verblutung an Lungenstichen eingetreten ist, die Verwundungen erst später nach Eintritt des Todes verübt wurden. Die betreffenden Schnitte sind derart geschickt geführt, daß auf eine gewisse Sachkenntnis im Zerlegen von Tier- oder Menschenleichen beim Täter geschlossen werden könnte. Die Art der Ausführung muß umso mehr auffallen, als die Handlung am Boden bei gänzlicher Dunkelheit, wahrscheinlich nur beim Licht einer Taschenlampe oder dergl., also unter ungünstigen Verhältnissen vorgenommen worden ist. Angesichts dieser Sachlage gewinnt die Tatsache eine gewisse Bedeutung, daß die Ermordete nach Zeugnisanlagen seit längerer Zeit von einer Mannperson belästigt worden ist, die sich als Arzt eines hiesigen Krankenhauses ausgab. Damit ist freilich nicht gesagt, daß der Betreffende wirklich Arzt war, es konnte sich auch um eine Person mit gewissen ärztlichen Kenntnissen, Heilbediener, Sektionsgehilfen usw., handeln. Das Ganze ist natürlich nur eine Möglichkeit, mit der gerechnet werden muß. Zahlreiche andere Möglichkeiten bleiben bestehen, da auch das Fleischergewerbe und andere Tätigkeiten Fertigkeit im Zerfleischen verleihen. Jedenfalls ist nach dem objektiven Tatbestand mit der Täterschaft eines an methodisches Vorgehen gewöhnten Menschen zu rechnen.

Nach einer neueren Zeugenansage soll der Soldat, bei welchem die Ermordete um 12 Uhr 15 Minuten im Hauptbahnhof gewesen ist, ein Offiziersstellvertreter mit kleinem Seitengewehr — etwa wie ein Hirsfänger eines Försters — gewesen sein. — Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

= **Uebervall auf offener Straße in Frankfurt.** Donnerstag Abend um 11 Uhr wurde in der Mitte der Stadt von einigen unbekanntem Rohlingen ein frech Uebervall auf einen Fabrikanten verübt. Der Herr stand mit einem Bekannten an der Ecke der Bethmannstraße und Münzgasse und war im Begriff, sich von diesem zu verabschieden. Plötzlich kamen sechs oder sieben Kerle um die Ecke und riefen: „Da sind ja die zwei Kriminalbeamten!“ Auf die Antwort: „Wir sind keine Kriminalbeamten!“ wurde er jedoch im nämlichen Augenblick durch einen Schlagring zu Boden geworfen und erhielt

mehrere Stiche in den Hinterkopf und in die Augen. Blutend ließ ihn die Uebervaller selbst ins städtische Krankenhaus bringen, wo er nun schwer darniederliegt.

* **Das Haushaltungsschwein.** In den unlängst in neuerer Fassung herausgegebenen Bestimmungen über die Regelung des Fleischverbrauchs behält der Selbstversorger nach wie vor Anspruch auf Beschaffung des aus Hauschlachtung gewonnenen Fleisches zu seiner und seiner Wirtschaftsangehörigen Ernährung. Und zwar steht ihm für ein nach dem Alter des hausgeschlachteten Schweines eine Mengenmenge von 500 bis 700 Gramm zu. Die leichteren Schweine werden für die Selbstversorgung mit dem Verbrauchslagen angerechnet, da ein dem höheren Wassergehalt und Knochenhalt der jüngeren Tiere Rechnung getragen werden muß, und andererseits auch durch die Regelung auf die Anpassung des Schweinebestandes an die regelmäßig verfügbare Futtererträge hingewirkt werden soll. Bei der Schlachtung hat der Selbstversorger zugeben, für welche Zeit er sich mit dem durch die Hauschlachtung gewonnenen Fleischorten nur jeweils, als ihm nach dem Stand der Vorräte noch zuzurechnen, die Selbstversorgungsperioden dürfen in keinem Falle die Dauer eines Jahres überschreiten. Wären die Vorräte durch die Hauschlachtung zu groß werden, so kann der Kommandobehörde die Genehmigung zur Hauschlachtung versagen oder die überschüssigen Mengen gegen Bezahlung abfordern. Eine Bezahlung gegen den früheren Zustand besteht nur bei der Bestimmung, daß das Schwein mindestens



Die gasgefüllte Wotan-Lampe



Wotan „G“ Lampen haben gegenüber den luftleeren Drahtlampen den Vorteil eines besseren Ausnutzens des elektrischen Stromes durch höhere Lichtausbeute. In Bad Homburg zu haben bei **Elektrizitätswerk Homburg** und bei Paul Beerbaum Haingasse Nr. 15

Stanislawa Bielawska.

„Da hat Grisko recht“, sagte Ardaseff. „Jetzt sind schon wieder Engländer unterwegs, die uns die höhere Kriegskunst beibringen sollen. Immer reden sie uns hinein und wollen unsere Ketter werden. Dabei geht es ihnen nicht zum Schönen. Am Tagis häuft sich Schluppe auf Schluppe. Da steht Towschend wie der Ochse vorm Berge und kommt nicht nach Bagdad hinein. Auf Gallipoli dieselbe Bescherung! Aber kaum, daß bei uns ein Vorstoß steht, gleich sind sie bei der Hand und geben geschickte Ratsschläge. Wir Russen lieben unsere Heimat, aber nicht diese Verbündeten.“

Grisko schlug mit der Hand auf den Tisch. „Diese Verbündeten und Unterdrücker, an die uns ein pervertes Bündnis kettet! Zum Teufel! Ich mach' nicht mehr mit!“

„Hilft dir kein Gott los!“

„Was willst du denn tun, Grisko?“

Sie lachten ihn aus, weil er die Augen mitte rollte. Wenn er ein Glas zu viel getrunken hatte, geriet er stets in Harnisch.

„Satt hab' ich's!“ Er schlang seinen Arm um Stanislawas Hüfte. „Wir beide. Nicht, mein Goldläufer? Wir sitzen zusammen — weit, ganz weit — wo man uns in Ruhe läßt. Wir haben es ja dazu. Wir lassen uns nicht ärgern und herunterschleifen, weil es den Engländern so in ihren verdammten Kram paßt. Wir sind wir.“

„Bravo, alter Junge!“ Ardaseff klatschte in die Hände. Er belustigte ihn immer wieder, wenn der hübsche Grisko einen Schwups hatte.

„Und bei uns dürfen Sie ruhig bleiben, bei uns ärgert Sie niemand. Im Gegen-

teil, ich habe noch eine nette Ueberraschung für Sie!“

Und der General flüsterte dem bediensteten Lackeressen etwas ins Ohr.

„Da bin ich gespannt.“

„Nur leise, schöne Stanislawa!“

„Ah!“

Die Pfingeltür zum Nebenzimmer öffnete sich, und schon schwang ein Zigeuner den Fiedelbogen als Taktkod. Die Musikbände hatte nur auf ihr Zeichen gewartet. Schmelzchend klang die Weise eines flotten Walzers.

Grisko breitete die Arme aus. „Ich könnte Sie umarmen, Sergius Ardaseff Nikolajewitsch! Jetzt weiß ich, was mir gefehlt hat.“

„Nun Tisch und Sessel an die Wand! Geben Sie mir Ihren Arm, holde Stanislawa.“ Der jugendliche General schritt gerade auf sie zu, als es vernehmlich an die Tür pochte.

„Was ist das für ein Unfug? Gegen Sie, Schilcherbater?“

Der rief die Tür auf, die in die Halle führte, und wollte eben loswettern, als er überrascht innehielt. Denn er sah — und über ihn hinweg sah es auch General Ardaseff, daß an der Tür ein Stabskapitän mit mehreren Soldaten stand. Und nicht nur mit Soldaten. Ein Weib, schwarzhaarig, in grauem Schwefelkleid, stand zwischen ihnen — ein Weib, das sie gefesselt herbrachten. Einer schwenkte eine Laterne.

„Bitte um Vergebung, Eure Erzellenz!“ Der hagerne Stabskapitän war ähstlich bestürzt.

„Was, zum Geier! was soll der Aufzug?“ polterte der General los. Da sah er auch den Gutscherten Roma Bansejew hinter dem Kapitän stehen und begriff den Zusammenhang. Seine Herren vom Stabe waren ja bei ihm. Man benötigte einen, Joma Bansejew hatte

den Stabskapitän hierhergewiesen.

„Wir Juden nur den Adjutanten! Ich hätte tausendmal um Vergebung, Eure Erzellenz.“

Ardaseff winkte der Musik, zu schweigen. Er trat schnell hinaus.

„Es ist nicht angenehm, wenn man belästigt wird. Und dann konnten Sie die Person draußen lassen. Was gibt es denn?“

„Eine Spionin, Eure Erzellenz! Eine ganz abgeimte Spionin!“

Grisko Solow hatte sich mit den anderen Offizieren herzugebrängt.

„Ah! Und in Schwefelkleid? Ein starkes Stück!“

„Schilcherbater soll sie verhören, ehe sie erschossen wird, nicht wahr?“

„Eine Schwester?“ Wie von einer Ahnung getrieben eilte Stanislawa von der Stelle, wo sie der General hatte stehen lassen, nach der Türe.

„Stanislawa, bleib!“ rief Grisko. Nichts für dich!“

Aber in demselben Augenblick erlöste von den Lippen des Weibes draußen ein Schrei. Es machte mit den gefesselten Armen eine jähe Bewegung.

„Stanislawa!“ Wie ein Brüllen klang es. Und Stanislawa erkannte, selbstberleibend, in der Gefesselten die lange, schwarze Sterska! „Erkennst sie!“ rief Grisko. „Ich werde die Scheusal lehren, diesen Namen in den Mund zu nehmen.“

„Nicht? Jawohl, Ihr sauberen Herren!“ Wilt und wirr blinnte das Geschöpf um sich, in dessen Arme die Soldaten ihre Finger fester krallten und es zurückrissen. „Aber dann erschießt auch die! Die Dirne, hört Ihr? Erschießt doch Stanislawa!“

„Wo weiß sie denn den Namen her?“

„Grisko rief doch: „Jurid, Stanislawa!“ Das hat dies Bettelweib gehört.“

Grisko hatte plötzlich einen Säbel in den Händen. Er drang auf die Gefesselte ein. „Was hast du geschrieben, Cleende?“

Die Kameraden lachten ihn zu halten. Er sah blank aus.

„Dirne! Dirne habe ich gesagt. Du bist eine Dirne!“ — Und ihrem Bruder! — Und die Stimme Wera Sterskas schnappte über die Klänge wie ein Häuchen. „Er lag im Bett. Ich habe ihm den Tod verübt. Stanislawa nannte ich keine Schwester.“

Da traf sie Griskos Klinge. Der Säbel fuhr mitten in die Stirn.

„Grisko! Mensch! Es ja eine Irrennige!“

„Um so besser!“

Und eine gemeingefährliche Spionin setzte der Stabskapitän hinzu. „Wir gründen sie am Flugenschuppen, und sie war ein Bändig.“

„Ich verstehe nur nicht.“ — sagte General Ardaseff, wie für sich, und sein Blick wandte zu Stanislawa hinüber. Doch diese hielt den Blick stand. Sie zitterte auch nicht. Sie wußte nur, daß Grisko, der trunkenste so leicht verletzliche Grisko, ihr das Leben gerettet hatte.

„Wie entsetzlich!“ sagte sie. „Wie entsetzlich — dies arme Weib!“ Und schauderte sie über die Worte der Toten nach. Sie noch einen anderen Bericht auf dem Gemüts hatte. — die sie dem Bruder verraten hatte. — Und ihr Bruder? Im Saal der gestorbene. Und hatte noch das Gift aus dieses hübschen Weibes Mund ertragen müssen! — Alexanderwona hatte ja schon immer nur schwarzen Wera zu warnen gewußt. — Was war zu viel!